Ueber die Hahnische Dissertation und desselben Offene Erklärung siehe A. L. Z. Nov. 1827. No 278. 284.

Unter dem allgemeinen Titel:

Schriften über die neuere Gegeneinander-stellung des Supernaturalismus und Rationalismus

recensirt Hr D. Paulus ausführlich

1) Leipzig b. Reclam. 1828. XXIV u. 120 S.

Der Rationalist kein evangelischer Christ. Ein Wort der Liebe u. des Ernstes von einem nicht-theologischen Gliede der evangelischen Gemeinde.

in der A. L. Z. Aug. 1828. N 191 u. 92.

an welche beide Numern als Fort-setzung der hier abgebrochenen Recension sich anschließt. No 92. 94 incl. der Ergänzungsblätter Aug: 1828.

kürzer werden dann angezeigt die Schriften von Richter u. Clemen.
2) 3) 4) 5)

6) die Gegenschrift von 1) Der evang. Christ als Rationalist und 1) Krähler.

Inhalt.

I. Die Leipziger Disputation —

II. Ein Nachtrag [illegible] den Krieg.

III Unsere evangelische Kirche.
Erklärung v. D. [illegible]

IV. Sendschreiben in Beziehung darauf
von D. Kähler.

V. Der sittlich religiöse Geist
des Christenthums.

I Siehe [illegible] Resultate. S. 158. N. Th. An. S. 49
II = = = = = = = = 168. 1827. = = = = 50
III = = = = = = = = 184. = = = = = 89
IV. = = = = = = = = 333. = = = =
V 1828. 15.
= = = =

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die

Leipziger Disputation.

Eine theologische Denkschrift.

In Commission
bei J. Sühring in Leipzig.

1827.

× Mit dieser historisch-theologischen Abhandlung hoffte ihr Verf. darzuthun, daß der Rationalismus immer für einen Feind des Christenthums gehalten worden sey; indem der ächte Christenthum durch denselben über den Haufen geworfen werde, – daß er keine neue Erscheinung, sondern mit dem weit früher entstandenen Naturalismus eins und dasselbe, – daß Namen und Wesen des kirchlichen Irrthums aus fremden Ländern zu uns gekommen sey. Doch die ganze Beweisführung des Verf. ist eine neue Bestätigung des alten Ausspruchs: Fere libenter homines id, quod volunt, credunt.

Die bekannte Gegenschrift der Leipziger Dissertation empfiehlt sich selbst. Sie zeuget von einem für Wahrheit und Recht begeisterten Herzen, von einem reich begabten, mit der Wissenschaft vertrauten Geiste, und nicht leicht wird ein Leser dieselbe ohne eine günstige Meinung für den Verf. aus der Hand legen.

Winer's u. Engelh. Journ. 9.3.

Erstes Kapitel.

Nach der grosen Disputation in der Pleißenburg, wo zwischen Luther und Eck die Grundsätze der Reformation sich zur vollen Klarheit entwickelten, hat wohl selten eine gelehrte Streitigkeit in diesen Mauern die öffentliche Theilnahme so in Anspruch genommen, als die Disputation, durch welche der von Königsberg nach Leipzig berufene Professor Hahn, am 4. April 1827, seinen Platz unter den akademischen Lehrern nach altväterlicher Weise einnahm.

In der Abhandlung [1]), welche Hr. D. Hahn vertheidigte, hatte er urkundlich bewiesen, daß die

1) De Rationalismi, qui dicitur, vera indole et qua cum Naturalismo contineatur ratione. Part. prioris sect. I, II.

dem Supernaturalismus entgegengesetzte Ansicht des Rationalismus, wie schon aus dem Gegensatze des Namens erhelle, alsbald mit ihrem klaren Hervortreten im 17. Jahrhunderte und alle Zeit von den rechtgläubigen Theologen mit dem Naturalismus für gleich geachtet wurde. Aus diesen Zeugnissen folgert der Hr. Verfasser [2]: 1) daß der Rationalismus immer für einen Feind der christlichen Kirche gehalten worden sey, weil durch ihn das ächte Christenthum umgestürzt werde; 2) daß er nicht neu, sondern damals entstanden sey, als unter den Christen Lehrer aufstanden, welche den christlichen Glauben verachteten oder zu bekämpfen wagten, die man gemeinlich Naturalisten nannte; 3) daß vom Auslande her dieser

---

2) pag. 74: „Ex his testimoniis luculenter apparet, 1. *Rationalismum* semper habitum esse rei Christianae infestum, quippe quo genuinus Christianismus evertatur, — quod iis dicimus, qui rem utilissimam et vere divinam ita vocari Jovem lapidem jurarent —; 2. non esse novum, sed tum exortum, quum inter Christianos existerent, qui fidem Christianorum vel contemnerent vel impugnare auderent, quos vulgo *Naturalistas* vocarunt; 3. ex *Anglia*, *Gallia*, *Italia*, *Belgio* et nomen et errorem funestum ad nos penetrasse.“

Name und verderbliche Irrthum zu uns gekommen sey. In der Disputation selbst ergab sich, daß diese Darstellung keinen andern Zweck habe, als den Rationalismus, einen Todfeind des Christenthums [3]), aus der Kirche zu verbannen.

Hr. Professor Krug war durch seine amtliche Stellung als Dekan verpflichtet, in dieser Sache sein Urtheil abzugeben. Seine Jugendschrift, aus welcher vor 32 Jahren sein erster Ruhm und sein erstes Mißfallen vor den Grosen der Welt hervorging, war eine besonnene Vertheidigung des Rationalismus. Treu, wie in allen Dingen, blieb er auch dieser Ansicht nach ihren naturgemäßen Entwickelungen. Erwartungsvoll wandten daher alle Blicke sich auf ihn, als nach kunstreichem Kampfspiele mit dem gleichgesinnten Freunde, der gelehrte Kämpfer seinen ernsten Gegner begrüßte. Was sittlich nothwendig war, geschah. Krug erklärte, daß eine Behauptung, welche die verdienstvollsten Kirchenlehrer, unter ihnen ehrenwerthe Collegen selbst, mit Trugschlüssen von der Christenheit ausschliessen wolle, seinem innersten Bewußtseyn

---

3) „Funera parat Christianismo."

widerspreche, und als eine unchristliche erscheine. Der alte Streit der Theologie und Philosophie, der grose Gegensatz des Zeitalters zwischen ehrwürdigem Herkommen und freier Vernunft trat in ausgezeichneten Persönlichkeiten wider einander, ein geistiger Kampf auf Leben und Tod, geführt mit allem, was gleiche Gelehrsamkeit und die Beredtsamkeit der Überzeugung darbot: hier die gewandte Sprache eines gefühlvollen und begeisterten Herzens, dort aller Scharfsinn und Witz des Verstandes, welcher nicht ohne Anstrengung die gewohnte Klarheit über der innern Bewegung frei zu erhalten suchte; und doch wollten junge Freunde in den Augen des kalten Philosophen eine Thräne gesehen haben.

Rings auf den Tribunen saßen die Mitglieder aller Facultäten, unter ihnen manch heller Name, der in Deutschland einen guten Klang hat, und der Nachwelt bekannt seyn wird. Je nach dem Wechsel der Sprechenden zeigten die wechselnden Mienen Theilnahme und Neigung. Die akademische Jugend aber, dichtgedrängt im weiten Saale, ergriff, nach ihrer Weise, laut und fröhlich ihre Partei, und der tiefen Stille folgte rauschender

Beifall, so oft der Philosoph eine Rede geschlossen hatte, denn was nur kühn und frei in die Welt tritt, das ist der Jugend lieb und werth, ohne daß darum viel auf die innere Wahrheit geschlossen werden dürfte.

Entschieden wird bekanntlich in Disputationen nichts, denn demjenigen müßte des Himmels Zorn die Sprache genommen haben, der den Proceß ohne Richter nicht fortführen könnte. Auch bei Streitigkeiten ernsterer Art ist es auf eine solche Überführung des Irrthums nicht abgesehn, sondern darauf, daß durch die beiderseitige Darlegung der Gründe, der unsichtbare Richter, die öffentliche Meinung, über die Entscheidungsgründe eines Urtheiles aufgeklärt werde. Zuweilen mag geschehn, daß auch der Streitenden Einer, dem sein Scharfsinn oder Eifer das Bekenntniß eines Irrthumes ersparte, eine gewisse Bedenklichkeit mit nach Hause nimt, welche nachher in stiller Überlegung den redlichen Forscher mit seinem Gegner befreundet: gemeinlich aber hat ein jeder durch seine Beweise sich selbst am Besten überzeugt, und wie Melanchthon's und Eck's Denkschriften jener welthistorischen Disputation, von

deren Erinnerung wir anhoben, jede Partei rühmt sich des Sieges. Wo aber die Wahrheit und wo der Sieg war, hat die Weltgeschichte dargethan.

Die Geschichte unserer Disputation nun könnte für's nächste mit der herkömmlichen Anzeige im Leipziger Tageblatte vorlieb nehmen. Bedenkt man, daß in solchen Streitigkeiten allezeit manches Ungehörige, und vieles bitterer gesagt, als von beiden Seiten gemeint, daher billig noch während des Doctorschmauses vergessen wird: so möchten auch diese gelehrten Händel dem ehrnen Denkmale jener Chronik überlassen bleiben. Was diese Denkschrift veranlaßt, ist die innere Bedeutung des Streites, durch welche die Streitenden als Repräsentanten ihres Zeitalters erscheinen. Vielfach in unserer Zeit wird diese Behauptung gehört, daß die Rationalisten keine Christen, sondern Gegner des Herrn und seiner Kirche seyn. Noch zuletzt haben zwei Männer sie ausgesprochen, welche die Kraft ihrer Jugend und den Segen ihres Lebens einst dem Rationalismus vertrauten, der ehrwürdige *Stäudlin*, der mit diesem Bekenntnisse in das Land der Wahrheit geschieden ist, und ein anderer, der noch in Geistesherrlichkeit auf dem

bischöflichen Stuhle seiner Kirche waltet, wo Gott ihn lang' erhalten wolle; denn einsam werden die Häupter aus einer schönen Zeit voll Licht und Hoffnung, welcher seine Jugend angehörte.

Wir aber denken zu beweisen, daß die Vermischung des Rationalismus mit dem Naturalismus in der einen Bedeutung unwahr, in der andern gleichgültig sey, und die hierauf gegründete Behauptung, daß der Rationalismus als ein Feind Christi aus der Kirche gestoßen werden müsse, wider die Vernunft, wider das Grundgesetz der protestantischen Kirche und gegen den heiligen Geist des Christenthumes streite.

Um unsern gebildeten Mitbürgern überhaupt die Sache vorzutragen, werden sich die Theologen einige Umschweife der Darstellung gefallen lassen. Die allgemeine Theilnahme, welche die Berichte jener Disputation gefunden haben, fordert eine solche Verständigung. Wie zu geschehen pflegt, wenn aus wissenschaftlichem Gebiete und fremder Sprache eine Rede auf gut Glück in den gemeinen Menschenverstand übersezt wird, daß auch ohne parteiischen oder bösen Willen allerlei aben=

teuerliche Meinungen herauskommen, so ist es hier in reichem Maße geschehen. „Ist 's denn wirklich, — hörten wir gestern fragen, — daß der Pr. Krug dem D. Hahn vorgeworfen hat, er glaube an einen Teufel?“ — „Im englischen Fracke, wie den Memoirenschreiber, oder den alten mit Pferdefüßen?“ erwiederte der Gefragte. — „Nun, das wohl nicht, — fuhr die schöne Fragerinn fort, — aber ich sage Ihnen, an einen wirklichen, persönlichen Teufel, wie er den Don Juan holt, und wegen der Memoiren wenigstens über den Mißbrauch seines Namens vor einem schwäbischen Gerichtshofe Klage geführt und Recht bekommen hat, wie uns vorigen Herbst der angenehme junge Mann, der D. Hauf selbst, beim Thee erzählte.“ — „Das wäre auch ein rechter Vorwurf, — verbesserte eine Freundinn von nicht so unmäßiger Aufklärung, — nein, er hat ihm vorgeworfen, daß er mit dem Herrn Urian ein Bündniß gemacht habe, wie D. Faust.“ — Die Wahrheit an der Sache ist, daß Hr. Pr. Krug nach ziemlich kühner Schlußfolge seinen Gegner einen Freund des Teufels nannte, nicht in jener harmlosen Beziehung, weil die Partei desselben

ein besonders lebhaftes Interesse am Daseyn eines Teufels nimmt, sondern in einer dem wissenschaftlichen Streite fernen, rein persönlichen Rücksicht; und durch dieselbe als Scherz unpassend für den hohen Ernst des Gegenstandes, als Ernst gewiß unbillig und furchtbar bitter.

Wie der Streit aber überhaupt diese Stadt und dieses Jahr überschreitet, so gehört auch sein Bericht in höherer Bedeutung an die ganze evangelische Kirche. Denn es handelt sich davon, daß Lehrer, die lange und segensreich als Rationalisten für ihre Gemeinden gelebt haben, denselben als Unchristen verdächtig werden sollten; davon, daß ein groser Theil der Gemeinden selbst sich in seiner Unchristlichkeit anerkenne. Denn ohne ihren Namen sind die Wirkungen dieser theologischen Ansicht tief in's Volksleben eingedrungen. Man hat der Vernunftreligion oft vorgeworfen, daß sie keine Kirche stiften könne, und als Beweise sich auf jene Thorheiten berufen, als die Superklugheit in England einst der Vernunft einen Tempel erbaute, und der Revolutionstaumel in Frankreich eine Dirne als Göttinn auf ihren Altar stellte. Wie der ganze Vorwurf wenig Sinn hat, denn sobald

die Vernunftreligion eine Kirche gründete, wie das Vernunftrecht einen Staat, würde sie eben dadurch geschichtlich, und heilige Gebräuche, Schriften, Erinnerungen würden sich allmälig um sie versammeln: statt jener Beispiele aber, die als frevelhaftes Abbrechen vom Volksleben und von der heiligen Geschichte ihre Nichtigkeit so gewiß in sich trugen, als die politischen Kunstwerke jener Tage, statt dessen waren Gemeinden zu betrachten, in welchen ein geliebter rationalistischer Pfarrer allmälig seine Denkart zur allgemeingültigen gemacht hat, und jeder Glaubenssatz, der die Vernunft nicht auf seiner Seite hätte, oder eine offenbare Verketzerung derselben nicht ohne groses Ärgerniß gehört werden dürfte. Solcher Gemeindeglieder, in welchen das Christenthum als Rationalismus erscheint, sind eben so viele in der protestantischen Kirche als in unserer Stadt, für deren Glauben wenigstens die unermüdlichen Werke ihrer Liebe, wo nur Wunden zu heilen sind und ein Samariter gebraucht wird, ein gutes Zeugniß ablegen, diese Stadt, welche ein vielgeliebter Königlicher Jüngling einst mit Recht den schönsten Edelstein in seines Oheims Krone nannte.

Zweites Kapitel.

Alle Kunde von Gott ist Offenbarung: wer hätte den grosen Unbekannten den Menschenkindern als ihren Vater offenbart, denn Er selbst? Nur der Geist Gottes kann von Gott zeugen [4]). Aber diese Offenbarung ist eine Kunde und Mitgabe vom Vater in der Menschenbrust, ein immer forthallendes Wort Gottes in unsern Herzen, das der Mensch den tausend Stimmen Gottes, mit welchen die Schöpfung als ein Vaterhaus zu uns redet, nachsprechen lernt [5]). Diese Ableitung der Religion gehört zunächst dem Rationalismus oder der Vernunftreligion.

4) 1 Kor. II, 10, 11.

5) Apostelgesch. XIV, 17. Röm. I, 19, 20.

Diese aber, wie alles Menschliche, wird durch menschliche Erziehung ausgebildet. Jedes Geschlecht übergiebt dem folgenden das Erbe seiner Bildung. Die grosen Institute religiöser Bildung sind die Religionen. Unmöglich scheint nicht, daß ein weiser Mensch durch hohe Vernunftbildung, wie in andern Dingen, auch in religiöser Einsicht seinem Zeitalter so weit vorgeschritten wäre, daß er, um den Gewinn seines Lebens unsterblich zu machen, sein ganzes Volk um sich sammelte, und durch die Kraft der Überzeugung Gründer einer Religion würde. Der wirkliche Ursprung aller Religionen aber weist nicht in die Menschenbrust, sondern in den Himmel hinauf. Als unmittelbare Boten oder Söhne Gottes, oder Götter selbst, haben sich alle Religionsgründer des Alterthums bekannt. Der Grund kann vorerst derselbe seyn, aus welchem die Staatsverfassungen des Alterthumes aus göttlicher Offenbarung abgeleitet wurden, weil der Wilde nicht leicht die fröhliche Willkür dem göttlichen Gebote in seiner Brust und seines Gleichen aufopfert, wohl aber aus der Götter Hand Sitte und Gesetz empfängt. Sodann, weil die Heimath aller Weltreligionen das Alterthum und das Mor=

genland ist, in welchem der Mensch sein Eigenthum und seine Freiheit gleichsam noch nicht geschieden hatte aus der väterlichen Gewalt Gottes. Wo nur ein Weiser von göttlichen Dingen zeugte, und ein Dichter Worte des Lebens sprach, da waren sie und sahen sich an als Boten Gottes an sein Geschlecht: daher ein Religionsgründer, ohne sich oder andere zu täuschen, gar nicht anders konnte, wenn er sich im Dienste der Vorsehung ansah, als das Gotteswort, das er brachte und dafür sein Geschlecht begeistern wollte, eine unmittelbare Gabe und fröhliche Bothschaft der Gottheit verkündigen. Wenn wir andere Religionsgründer unter diese beiden Fälle begreifen werden, so bleibt uns der dritte Fall, daß die Dichtung zur Wahrheit geworden sey, und weil die Vernunft überhaupt oder in einer bestimmten Zeit zum Heile unsers Geschlechtes nicht ausreichte, Gott einen Boten mit besondern Gaben, außer dem Bereiche der menschlichen Natur, ausgerüstet, und mit solcher nicht durch die Vernunft vermittelten Offenbarung auf die Erde gesandt habe. Die Ansicht, welche die Wirklichkeit einer solchen Thatsache behauptet, wird im allgemeinen Supernatura-

lismus genannt, oder der Glaube an eine übernatürlich geoffenbarte Religion.

Da Gott ein König der Wahrheit ist, können beide Offenbarungen einander nicht widersprechen, wenn sie anders ächt sind; sie werden vielmehr in ursprünglicher Freundschaft sich gegenseitig ergänzen und erläutern. Der Widerspruch wird vorerst dadurch möglich, daß die geoffenbarte Religion, ein Menschenwerk, nur eine vorgeblich göttliche sey, deren Unächtheit die Vernunft, sobald sie zum klaren Selbstbewußtseyn kommt, erkennt, und das Banner des Gottes der Wahrheit gegen die Götzen entfaltet. In dieser Art bilden die griechischen Philosophen einen Gegensatz wider die Volksreligion, und Sokrates trank den Giftbecher als ein Rationalist, weil er die vaterländischen Götter verachtet habe. Oder eine Religion, die rein wie Gottes Schöpfung aus Gottes Händen kam, wird allmälig in ihren Urkunden oder Lehrsätzen durch Menschenzuthat getrübt. Gegen solche erhebt sich irgend einmal die Vernunft, und weil sie Gottes Ebenbild und Offenbarung in ihr selbst nicht mehr in dieser Priesterreligion erkennt, so verwirft sie entweder dieselbe, wenn sie den göttli-

chen Ursprung nicht von der menschlichen Zuthat zu scheiden vermag, oder sie unternimt die Wiederherstellung des entstellten Gotteswortes. Einsicht und Kraft der Reformatoren ruhte auf anderem Grunde, aber weil die vernünftigen Gründe, welche sie den römischen Mißbräuchen entgegenstellten, unter ihren andern Waffen nicht die schlechtesten waren, so kann in dieser Beziehung wohl gesagt werden, daß die Reformation im Bunde mit der Vernunft siegreich war; wie denn auch der Streiter Gottes zu Worms sich zunächst der H. Schrift aus andern klaren und deutlichen Gründen wollte widerlegen lassen.

Dieses ist der ehrwürdige Kampf des Rationalismus im Dienste Gottes und der Menschheit, der wie alles Herrliche auch in der H. Schrift seine hohen Vorbilder findet. Weil aber die Vernunft selbst unter vielfachen Irrungen erst nach ihrer Vollendung strebt, so ist auch möglich, daß eine falsche oder getrübte Vernunft ihre ungöttliche Menschensatzung wider Gottes Wort stellen wolle, und das ist die falsche Vernunft, welche ihre Trugschlüsse dem Evangelium entgegensezte, und von welcher Paulus sagte, daß sie nichts von Gott

wisse und gefangen zu nehmen sey unter dem Gehorsam des Glaubens [6]).

Jene ursprüngliche Einheit beider Offenbarungen erscheint im Christenthume. Mit unmittelbarer Kunde vom Vater und vom Himmel trat Christus in die Welt, aber wie er, statt mit wunderbarer Erleuchtung des H. Geistes seine Apostel zu sich emporzuheben, mit aller Sorge und Kunst eines menschlichen Lehrers ihre Vernunft ausbildete, und mit allem Schmerze eines hohen Geistes, der unverstanden in seiner Zeit steht, oft so wehmüthig über ihre geringe Fassungskraft klagte: so berief er sich auch, als auf den höchsten Beweis seiner göttlichen Sendung, auf das Zeugniß der alten Offenbarung in der Menschenbrust: „Wenn jemand mein Wort erfüllen wird, so wird er inne werden, ob diese Lehre von Gott sey [7]).“ Und Paulus, statt mit Sätzen einer unfehlbaren Offenbarung die Zweifel zu beschwichtigen, reiht in kühnen Folgerungen Schluß an Schluß zusammen, um die Christen mit derjenigen Gewalt,

---

6) 1 Kor. II, 14. 2 Kor. X, 5.

7) Joh. VII, 17.

gefangen zu nehmen, der sich freie Herzen allein ergeben, durch die Kraft freier Überzeugung. Das Evangelium war so entfernt, irgend eine menschliche Kraft zu unterdrücken, daß es vielmehr, wie ein Frühling, alle zur schönsten Entfaltung rief. Die Feinde des Herrn vertheidigten nicht die Vernunft, sondern ihre Privilegien, ihre Unvernunft. Der Sieg des Kreuzes war nicht ein Sieg über die Vernunft, sondern über erstarrten Ceremoniendienst und über leichtsinnigen Götzendienst, ein Sieg im Bunde der Vernunft. Zwar wird eine Reihe von Philosophen unter den Bestreitern des jungen Christenthums genannt. Dieses kam daher, weil die vornehme Facultätsphilosophie sich nicht sogleich überzeugen konnte, daß aus Nazaret etwas Gutes kommen, und der Gott in der Krippe, die erhabenste Vernunft in dieser ärmlichen Gestalt erscheinen könnte, gepredigt von verachteten Juden, armen Handwerksleuten. Als aber dieses Vorurtheil überwunden war, erkannten bald die ersten Geister des Zeitalters im Evangelium die höchste Vernunft. Die lezten Stimmen des verklingenden Alterthumes erheben sich noch einmal in den Kirchenvätern mit aller Herrlichkeit,

die ein verbildetes Zeitalter ohne öffentliches Volksleben nur zuließ. Noch Augustinus, der Begründer einer andern Ansicht, sprach das kühnste Wort des Rationalismus: „Wir, die wir thörigt von den Heiden geachtet werden, glaubten unserm Gotte nicht, wenn er uns nicht auch durch kräftige Zeugnisse befriedigt hätte, noch würden wir sein Gesetz auf uns genommen haben, wenn wir es nicht für rein und des Bekenntnisses werth erkannt hätten [8]."

In einer Zeit, als die Kirche mit geistigem Zwange die Gemüther beherrschte, und viele Satzungen geheiligt hatte, in denen sich das religiöse Bewußtseyn wenigstens nicht unmittelbar wieder erkannte: geschah es, daß die Vernunft in theilweisen Gegensatz mit der Kirche trat. Wie aber diese Vernunft selbst auf's höchste befangen, und die alten Glaubensstreitigkeiten eigentlich nur Kämpfe des

---

8) Nos, qui stulti a paganis dicimur, Deo nostro non credidissemus, nisi nobis satisfecisset etiam testimoniis virtutum: nec legem ejus suscepissemus, si non illam puram et ipsa professione dignam cognovissemus. *August.* Quaestt. Opp. Bas. T. IV. pag. 828.

einen Supernaturalismus mit dem andern waren: so wurden solche Versuche meist als Ketzereien von der allgewaltigen Kirche ausgeschieden und vernichtet. Erst als die Kirche ihre Scheiterhaufen ausgelöscht hatte, und nach den Stürmen des Mittelalters die Vernunft im Christenthume gros gezogen war, um selbständige Systeme ihrer Gesetzgebung aufzustellen: widerstrebte sie dem Priesterthume, oder, weil ihr die Scheidung durch geschichtliche Kenntnisse nicht möglich, oder durch äußere Verhältnisse nicht vergönnt war, zugleich dem Christenthume. In England, das in bürgerlicher Hinsicht die höchste Freiheit der Meinung gestattet, während die Staatskirche das Christenthum in den Buchstaben alter Satzungen gefangen hält, trat diese Richtung zuerst als Schule der Freidenker feindselig auf. An sie schlossen sich die französischen Philosophen, die Sturmvögel der Revolution. Die katholische Kirche, mit der Unmöglichkeit ihre Satzungen zu ändern, hatte die Kraft ihrer Beschützung verloren, wie der Staat; und wie dieser galt das ganze Christenthum für eine grose Täuschung. Nur Rousseau suchte mit tiefem Gefühle die alte Unschuld und Heiligkeit des Evan=

geliums, feindlich wider die Kirche und verfolgt von ihren Priestern, hielt er fest an dem Herrn mit der Treue seines deutschen Herzens. Denn die Versöhnung der Philosophie mit dem Christenthume war ein schönes Werk deutschen Ernstes und Gemüthes; in ihrer ersten grösern Gestaltung und Anerkennung durch einen Sohn unserer Stadt, durch Leibnitz vollzogen. Die deutschen Philosophen hatten Achtung vor den Träumen ihrer Jugend, sie hatten ihr Christenthum noch zu lieb, sie achteten auch in der Kirche eine Anstalt, in welcher die Menschheit ihre ächte Bildung und Weihe empfangen hatte, zu hoch, als daß sie lieber zerstört, als sich freundlich dem vorhandenen Guten angeschlossen und in die Tiefe der Vergangenheit geblickt hätten, ob da nicht vielleicht schon eine heilige Stadt liege, nur zum Theile vergraben im Schutte der Jahrhunderte, dessen Wegräumung es nur bedürfe, um die schönen Denkmale der Vorwelt wieder zu gewinnen. Es war damals, gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts, auch in der gelehrten Wissenschaft eine vielfach erregte Zeit. Unser Ernesti war's vor allen mit dem Freunde in Halle, der durch gründ-

liche Studien unwiderleglich darthat, daß die Kirche, und noch mehr ihre Theologie, manches lehre, wovon sich in der H. Schrift wenig finde: und der Geist des Protestantismus war klar und frei genug, um einzusehen, daß nach diesen Ergebnissen auch die öffentliche Lehre der Kirche reformirt werden müsse. In der Freiheit, die durch diese Bewegungen sich überall ergab, konnte innerhalb der Kirche die Philosophie Raum gewinnen, und ihre Sache führten Kirchenlehrer, hochgeehrt in der Wissenschaft und ihren Gemeinden werth. So entstand der christliche Rationalismus, d. h. dasjenige System, welches die Vernunft für die höchste Offenbarung Gottes hält, im Christenthume aber und in dessen ursprünglichen Denkmale sich selbst wieder erkennt. Im Gegensatze davon achtet der christliche Supernaturalismus das Christenthum für die höchste und unmittelbare Offenbarung Gottes, deren Annahme zwar auf vernünftigen Gründen beruhe, aber, einmal angenommen, als untrügliches Gotteswort, wie es in den Buchstaben der H. Schrift enthalten sey, der trüglichen und veränderlichen Vernunft das höchste Gesetz vorschreibe, welches zwar nie gegen die Ge-

setze der wahren Vernunft seyn könne, wohl aber, als höhere Offenbarung, manches der Vernunft Unbekannte offenbaren werde und müsse. Es liegt in der nothwendigen Folgerung des Gegensatzes, daß der Rationalismus nichts als religiös und christlich anerkennt, was er nicht aus seiner eigenen, wenn schon im Christenthume gebildeten, Vernunft ableiten und erweisen kann. Die Ausscheidung desjenigen, was in der H. Schrift als etwas der Vernunft Fremdes vorzuliegen schien, und die Art derselben ist nun der eigentliche Grund des Streites beider Schulen geworden. Nehmlich die Rationalisten meinten, daß in die H. Schrift vieles aus dem Judenthume eingeflossen sey, was Christus der beschränkten Fassungskraft noch hätte lassen müssen, während er Grundsätze begründete, aus denen die allmälige Ausscheidung dieses Fremdartigen von selbst hervorgehen mußte, d. h. den Geist verhieß, der die Seinen in alle Wahrheit leiten würde [9]). Die Aussprüche einer unmittelbaren Sendung und Offenbarung wurden in der morgenländischen Sprachweise des Alterthumes er=

---

9) Joh. XVI, 12, 13.

klärt, oder man erkannte, wie dieses einst unser Tzschirner in seiner treuen, offenen Weise dargestellt hat, daß Christus, ein Gesandter des Vaters, wahrhaft göttliche Offenbarung in die Welt brachte, weil ohne diese übernatürliche Offenbarung die Kirche, als das werdende Gottesreich auf Erden, nicht gegründet werden konnte; daß aber diese Offenbarung eben die reine, dem Zeitalter noch unbekannte Vernunft war, daher jezt allerdings nichts für christlich zu achten sey, was nicht auch jezt noch die durch das Christenthum gebildete Vernunft als vernünftig erkenne. Manche andere Wege der Vereinigung wurden noch gesucht und gefunden, die zu vertheidigen unsers Amtes nicht ist, wie denn nichts weniger als eine Rechtfertigung des Rationalismus wir geben wollen, der, bei allem Respecte vor der Vernunft, als theologisches System uns fremd ist, sondern blos die Behauptung unserer Freunde wollen wir bestreiten, daß der Rationalismus seine Bekenner des christlichen Bürgerrechtes beraube.

Drittes Kapitel.

Der Begriff des Naturalismus ist allerdings von Freunden und Feinden verschieden bestimmt worden. Nach dem gewöhnlichen Herkommen und der natürlichsten Ableitung gilt er als diejenige Ansicht, welche die Natur selbst für Gott achtet. Dieser zur Selbstvergötterung oder Gottesleugnung mit gleicher Gelegenheit führende Aberglaube ist unvereinbar mit dem Christenthume, hat sich allezeit feindlich demselben entgegengestellt, und ist darum in der Christenheit ein mit Recht verrufner Name. Wenn nun in dieser Bedeutung ihm der Supernaturalismus nach der Veranlassung des Namens entgegengestellt wird, so bezeichnet er dasjenige System, welches eine über die Natur erhabene Ursache derselben, oder einen außerweltlichen

Gott anerkennt. Da diesen auch den Rationalist anbetet, so steht in dieser Beziehung der Rationalismus zugleich mit dem Supernaturalismus jenem Naturalismus entgegen, und es ist nichts als eine Sophisterei, zu behaupten, daß, weil der Gegensatz des Supernaturalismus dem Namen nach eigentlich Naturalismus genannt werden müsse, dieser rationale Naturalismus, wenn man ihn so nennen will, deßhalb auch gleich sey mit jenem gottesleugnenden und in der That irrationalen Naturalismus [10]).

In dieser Beziehung wäre also eine Gleichstellung unwahr, in der anderen, wenn man nur, wie wahr und billig ist, die Sachen scheidet, wäre die gleiche Benennung gleichgültig. Die Christen wurden dadurch keine Atheisten, daß die Heiden in den ersten Jahrhunderten der Kirche sie Atheisten nannten. H. D. Hahn hat sich nicht deutlich darüber erklärt, ob er diese Gleichstellung in der

10) p. 6: „Recentiores theologi, qui *Rationalismi* vocabulum, olim jam receptum, denuo vulgarunt, jam eo, quod *Supernaturalismum* ei opposuerunt, satis clare significarunt, se vel nullum vel exiguum discrimen inter *Naturalismum* et *Rationalismum* agnoscere."

einen oder andern Weise nehme, aber er hat mit ausgezeichneter Gelehrsamkeit eine Reihe Zeugnisse aufgestellt, aus denen sich ergiebt, was bisher fast unbekannt war, daß die rechtgläubigen Theologen vom 17. Jahrhunderte an jene verrufnen Naturalisten auch Rationalisten nannten, und wiederum diese wie jene, überhaupt also beide Begriffe vermischten. Was ist dadurch bewiesen? Nichts, als daß die ältern Theologen allezeit und aus gewissen Absichten zwei ganz verschiedene Begriffe zusammenwarfen. Sollte weiter nichts geschehen, als darzuthun, in welchen Bedeutungen ein gewisser Name von den Vorfahren gebraucht worden sey, und wie er demnach geschichtlich bestimmt werden müsse, so ist dieser Zweck erfüllt: unser Gegner aber will daraus, daß die alten Theologen den Rationalismus mit dem Naturalismus gleichgestellt haben, obschon der wahre Begriff des leztern sich noch gar nicht entwickelt hatte, beweisen, daß beide Systeme auch wirklich gleich seyn, eine Sache, die keineswegs aus geschichtlichen Meinungen, sondern einleitungsweise aus geschichtlichen Thatsachen, entscheidend aber erst aus Begriffen dargethan werden konnte. Deßhalb müssen wir

den Grundsatz, auf dem sein ganzer Beweis ruht, daß dasjenige, was allgemein und von Alters her über eine Sache bestimmt worden sey, also auch bestimmt werden müsse, um sie der Willkür eines jeden zu entziehn [11]), für eben so unwissenschaftlich als unprotestantisch achten, denn das eben ist der Grundsatz, den die Katholiken uns entgegenhalten, und der in seiner Anerkennung unsere Kirche vernichten würde, daß, was überall und zu allen Zeiten als das Wahre gegolten habe, auch das Wahre sey. Wir aber entgegnen mit dem kühnen Worte des Protestantismus unserer Väter: „Und wenn es seit Jahrtausenden so gewesen wäre, soll es wo möglich heut noch anders werden, denn, unwahr in sich selbst, hätte es nie so werden sollen." H. D. Hahn leugnet eine wörtliche Eingebung der H. Schrift, und er leugnet sie im Geiste des ächten Protestantismus. Ist ihm daran gelegen, so versprechen wir ihm

---

11) p. 1: — „ut tandem aliquando patesceret, quid olim et semper — et Philosophi et Theologi de Rationalismo statuerint, *ideoque statuendum sit*, nec porro cuilibet liceat vocis sensum pro suo arbitrio fingere."

eine noch grössere Wolke von Zeugen, die gleich nach Luther anfängt, und meist berühmterer Kirchenlehrer, als die von ihm angeführten, welche diese seine Meinung für eine unprotestantische, unchristliche und gottlose erklären. Was würde er davon halten, wenn man sein theologisches System in Kraft dieser Zeugnisse für unchristlich und gottlos erklärte? Seine ganze Abhandlung hat keinen bessern Beweis gegen die Rationalisten.

Fragt man überhaupt nach dem Grunde, weßhalb die Supernaturalisten so eifrig darauf dringen, ihre Gegner Naturalisten zu nennen, da doch an einer blos genauern Bezeichnung des Gegensatzes durch den Namen wenig gelegen wäre, und kein Rationalist im Ernste verlangt hat, daß in demselben Gegensatze die Gegner sich Irrationalisten nennen sollten: so wird allerdings ein gewisses, redlichen Männern gewiß nur dunkles Gefühl offenbar, daß durch diesen Namen auch bei veränderter Bedeutung ein gehässiger Schein auf die Gegner geworfen werde. Eine alte Erinnerung von Feindschaft wider das Christenthum hat sich nun einmal an den Namen gehängt, und die Masse, die so gern nach Namen und halben Be-

griffen entscheidet, wird dadurch gegen die neue Secte ohne weitere Mühe eingenommen. Recht bequem schließt sich hieran auch die Meinung, daß die neuen Naturalisten doch eigentlich nur den alten nachgefolgt seyn, ihre Stelle eingenommen hätten, wie denn fast ohne weitern Beweis, als diesen der hergebrachten Namensgleichheit diese Erinnerung in der gerügten Abhandlung angelegentlich beigebracht, und recht billig gemeint wird, daß der Rationalismus damals entstanden sey, als man anfing das Christenthum zu verachten und zu bekämpfen. Nachgefolgt sind sie ihnen allerdings, wiefern daßelbe Losreißen von dem Buchstaben der Kirche durch die Oberherrschaft der Vernunft beiden gemein war: aber in derselben Weise sind die Apostel den Pharisäern, die Protestanten den Katharern und andern Ketzern nachgefolgt; der Unterschied ist, daß die verworrene Vernunft der alten Naturalisten sich feindlich stellte zum Christenthume, die klarer gewordene der neuen Rationalisten im Evangelium die offenbar gewordene Vernunft mit Liebe umfaßte. Gegen solches Verfahren können die Rationalisten klagen, was Melanchthon den Verfassern der berüchtigten

Widerlegung unsers Glaubensbekenntnisses vorwarf: „Sie halten dafür, daß die Menge leicht dadurch bewegt werde, wenn sie nur oft genug den Vorwurf der Ketzerei hört, und sich einreden läßt, daß unsere Sache schon vor vielen Jahren durch die Kirche widerlegt und verurtheilt worden sey [12])". Das redliche Herz unsers Gegners ist solchem Verfahren fern, aber der Verstand wird leicht durch die Wünsche bestochen, und die Schuld, welche viele tragen, scheint allen einzelnen leicht unschuldig.

Hiermit ist widerlegt, was die Abhandlung enthielt. Auch die Gegenrede könnte schließen: aber die Gründlichkeit unsers Gegners ist zu bekannt, als daß wir annehmen dürften, er gebe die oben berührten Folgerungen über die unchristliche Bedeutung des Rationalismus wirklich als Schlüsse dessen, was einige alte Theologen gemeint und

---

12) *Apol. Conf.* [Rechenb.] p. 249: „In hujusmodi locis est videre, quid consilii habuerint adversarii in scribenda Confutatione. Judicaverunt, ita facillime moveri imperitos, si crebro audiant convicium haeresis, si fingant nostram causam multis ante judiciis Ecclesiae confossam et damnatam esse."

nicht gemeint haben. Diese Untersuchungen bilden ihm gewiß nur eine geschichtliche Einleitung, und in dem versprochenen zweiten Theile wird er aus Begriffen und Gründen zu erweisen suchen, daß jene Theologen wirklich recht hatten, und der Rationalismus folgerecht und nothwendig zum alten Naturalismus und zur Feindschaft Christi führe. Gegen solchen Beweis, wie er einst mit hohem Scharfsinne in unserer Mitte versucht wurde, wird zwar im voraus eingewendet werden, daß der Vernunft und ihrem Schöpfer so wenig Ehre geschähe als dem Christenthume, wenn man beweise, daß die Vernunft in ihren folgerechten Systemen nothwendig zur Verleugnung Gottes und Christi führe: indeß muß man erwarten, wie weit H. D. Hahn seinen Beweis führen, und dadurch darthun wird, daß die Rationalisten nur durch eine philosophische Inconsequenz ihr Christenthum retten können. Für jezt ist weiter nichts zu tadeln, als daß sein Eifer ihn verführt hat, Folgerungen, deren Beweise er künftig erst zu geben denkt, im voraus aufzustellen, und dieser Eifer veranlaßt unsere Gegenweise, daß der Rationalismus, wie und wo er sich bisher durch Wort und That

einen Freund des Christenthums bewährt hat, (denn auch einen unchristlichen Rationalismus giebt es, so gewiß als einen unchristlichen Supernaturalismus z. B. bei den Türken) daß ein solcher keineswegs für unchristlich zu achten sey.

Viertes Kapitel.

Man könnte zwar meinen, daß wir in den Wind sprächen, wenn wir unsern Gegner aus der Vernunft widerlegen, da er diesen Richter perhorrescire, allein wir denken ganz, wie Hr. Domherr Winzer mit soviel Zartheit andeutete, daß eine Disputation gegen die Vernunft freilich in unseren Zeiten sehr bedenklich sey, da so viele mit ihrer Unvernunft aufstånden wider Wahrheit und Protestantismus, welche sich rühmen möchten, daß ein neuer Anhänger zu ihrer dunkeln Partei übergegangen sey, die sich mit Eulen herumträgt; er dagegen wisse recht wohl, daß der verehrte College dieses nicht so meine. Und so wissen auch wir, daß der ehrenwerthe Gegner überall die Vernunft, wohin sie gehört, über alles achtet, und zweifeln

daher gar nicht, daß er unsern Beweis aus der Vernunft, wenn er sonst recht vernünftig ist, anerkennen werde.

Woher auch das Evangelium zu den Menschen gekommen sey, es konnte ihnen nichts gröseres bringen als die wahre Religion, und was nothwendig daraus folgt, die Liebe Gottes und Seligkeit, denn es will nichts anders seyn, als Religion, und es giebt auch nichts gröseres, kann daher auch nicht höher geachtet werden, denn als solche.

Wenn also die Rationalisten dafür halten, daß die Vollendung des religiösen Lebens in Christo erschienen sey, und in einer von seinem Geiste beseelten Gemeinschaft auch ihr Leben dieser Vollendung nahe: so gilt und bringt ihnen das Christenthum so viel, als es nur irgend den Supernaturalisten gelten und bringen kann. Nur wer abergläubisch den einzelnen Dogmen und Ceremonieen der Kirche eine von der Frömmigkeit geschiedene, also magisch wirkende Kraft zutraut, wird im Christenthume noch einen andern Segen erblicken als die Fülle der Liebe Gottes. Zwar scheint ein Unterschied dadurch zu entstehen, daß

der alte, ächte Supernaturalismus, von dem wir zwar, da er heut zu Tage selten geworden ist, nicht wissen, ob sich unser Gegner zu ihm bekenne, das menschliche Geschlecht und jeden einzelnen wegen einer durch die Sünde entstandenen gänzlichen Unfähigkeit zum Guten, für nothwendig verloren und ewig verdammt hält ohne das Christenthum: dagegen der Rationalismus nur anerkennt, daß geschichtlich und wirklich der Christenheit durch Christus das Heil gekommen sey, ohne die Unmöglichkeit zu behaupten, daß es nicht auch in anderer Weise hätte kommen, noch der einzelne durch seine unverlezte Freiheit sich selbst hätte helfen und der Barmherzigkeit Gottes über dem Sünder gewiß werden können. Allein, da diese unbedingte Nothwendigkeit der zweiten Offenbarung erst durch eine Herabsetzung der ersten Offenbarung in der Vernunft entsteht, und Christus doch in jedem Falle der Heiland ist und bleibt: so ist, ohne hier zu entscheiden, welche Ansicht die wahre sey, ein wesentlicher Unterschied der Werthschätzung des Evangeliums nicht zu erkennen.

„Aber, — wendet man ein, — die Rationalisten

berauben das Christenthum aller derjenigen Eigenthümlichkeiten, durch die es zum Christenthume wird und sich von andern Religionen unterscheidet." — Ich meine, daß niemand eine schönere Eigenthümlichkeit des Christenthums anerkenne, als welcher weiß, daß er durch daßelbe Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, rechtschaffnes Leben und die Hoffnung der ewigen Seligkeit, und zwar mittels der von Jesus Christus gegründeten Kirche, empfangen hat. Dieser Glaube wird sich zwar nothwendig in bestimmten Glaubenssätzen ausbilden, allein über diese kann gar mancherlei Streit und Irrthum statt finden, deren doch keiner des christlichen Charakters beraubt, der überall ist, wo frommes Leben ist als ein von Christo empfangenes oder christliches. Wer aber anders lehrt, dem entgegnen wir abermals, daß ihm seine Dogmatik oder sonst ein abergläubischer Gebrauch höher gelte als das Christenthum, weil er dieses nicht in seinem wahrhaften Werthe achtet, nehmlich als die vollkommene Religion, und es deßhalb da nicht anerkennt, wo es doch nach seinem höchsten Segen wirksam ist und anerkannt wird, wie es der Rationalist anerkennt.

Auch ist keineswegs eine Täuschung, daß der Rationalist seine Frömmigkeit dem Christenthume dankt und ihre Fortbildung der Kirche vertraut: denn was wäre die Menschheit ohne das Christenthum, und wo entfaltete sich die hochgebildete Vernunft außer in der Schule des Christenthumes? Und noch jezt reiße sich die mündig gewordne Vernunft aus der Christenheit los: wie mag ein wahrhaft frommes Leben bestehn ohne christliche Gemeinschaft, wie mag es dankbar eine Erziehung der Nachwelt vergelten, die es der Vorwelt dankt, außer daß es sich anschließe dem grossen, heiligen Bunde für alles menschlich und göttlich Schöne. Wie auch das Christenthum entstanden wäre, die Weltgeschichte hat seinen Beweis geführt: was ist seit einem Jahrtausende Herrliches geschehen in der Welt, das nicht Christi Namen getragen hätte, und bei allen Verirrungen der christlichen Völkergeschichte durch Menschenzuthat, was war gros und ewig daran, das nicht aus Christi Geiste geschehen wäre? Eine Rebe mußt du grünen an dem Weinstocke, oder verdorren.

Darum ist auch nicht Zufall, oder Zudring=

lichkeit, oder gar eine Heuchelei wegen Titel und Mittel, die den Rationalismus bekehrt und getauft hat, sondern die nothwendige Forderung der Vernunft. Elende giebt's zwar überall, also auch unter den Rationalisten, wollen sie aber einmal heucheln, so würde dermalen wenigstens nützlicher und natürlicher seyn, gleich das entgegensezte System zu erheucheln. Doch lassen wir solche, die uns nichts angehn, da wir von ehrenwerthen Systemen und Männern handeln. Daß im Evangelium die höchste Vernunft sey, sehen auch die Supernaturalisten ein, nur sehen sie noch mehr darin: der Rationalist nimt mit dieser Vernunft vorlieb, weil er überhaupt nichts höheres kennt. Den Rationalisten aber möchte ich sehen, der sich für einen höheren und besseren Menschen achtet, oder mehr zur Religionsgründung vom Himmel begünstigt und berufen, als Jesus von Nazaret! Wenn aber nicht, so könnte nur die sonderbare Eitelkeit, als Kirchengründer genannt zu werden, ihn veranlassen, eine neue Secte zu stiften, statt sich an die grose vorhandne Gemeinschaft anzuschließen. Er kann meinen, daß die Vernünftigkeit derselben mannigfach getrübt sey, ja er kann

sich sogar einbilden, daß auch an ihrem Quelle mehr Anfang als Vollendung der religiösen Vernunft sey: dennoch fordert die Vernunft, das geglaubte Bessere an das vorhandne Gute anzuschließen, der Fortbildung oder Reformation seine Kraft zu weihen, und wenn er durch dieses Streben selbst in einen theilweisen Gegensatz mit der vorhandnen Kirche treten müßte, zu vertrauen, daß im Reiche Gottes jeder redliche Wille, selbst wenn er im Irrthume sey, denn keine menschliche Vernunft achtet sich infallibel, segensreich wirken müsse, wär's auch nur durch den Widerspruch, den der Irrthum finden und dadurch die rechte Einsicht befördern würde. Das also wäre die höchste Unvernunft, den Erwerb und Sieg so vieler Jahrhunderte verachtend, von neuem beginnen zu wollen, was das Christenthum durchgeführt, mitten in einer ungöttlichen Welt ein Reich Gottes gegründet, und wenn noch nicht zur allgemeinen Wirklichkeit, doch zur allgemeinen Anerkennung gebracht hat. Es ist aber nichts geringes um eine solche Anerkennung vor den höchsten Gewalten der Erde. Die Ideen, Fremdlinge sonst auf Erden, das Reich Gottes selbst ist legitim geworden, über

alle Throne der Welt hat sich der Geisterthron auf Golgatha erhoben, und diejenigen, denen Schwärmerei und Idee sonst überall gleich ist, beugen sich vor den erhabensten in der Kirche wirklich gewordnen Ideen. Arges geschieht noch genug im häuslichen und im öffentlichen Leben, Jahre braucht man, bevor Krämerpolitik und kleinliche Eifersucht christlichen Mächten erlaubt, einen Barbaren zu ersuchen, daß er aufhören möge, ein christliches Volk zu ermorden: aber unbekümmert um die Rathschläge der Welt hat die Christenheit ihre Hände erhoben und in öffentlichen Gebeten ausgesprochen [13]), was recht und christlich sey, und daher am Ende doch geschieht. Diese öffentliche Verurtheilung des Unrechten, diese Anerkennung des Göttlichen, daß es herrschen solle, ist der sichere Weg, daß es herrschen werde, denn ungescheut und

---

13) Und wer wollte es wehren, da selbst unsre Kirche lehrt in der Augsb. Confess. Art. XXI: „Wir lehren, durch das Andenken an heilige Vorfahren ihren Glauben und ihre Thaten nachzuahmen: gleichwie der Kaiser das Beispiel Davids nachahmen mag, dadurch daß er Krieg führe zur Vertreibung der Türken [der wildesten Erbfeinde des christlichen Namens, Vorr. d. Conf.] aus dem Vaterlande."

mit keiner Waffe als der H. Schrift in der Hand kann ein jeder beweisen, daß eine Völkersitte unchristlich sey, und wird sie als solche anerkannt, so ist früh oder spät auch ihre Ausrottung verbürgt. Christenthum ist gleich geworden mit Tugend und Frömmigkeit, daher innerhalb der Christenheit, wer das Christenthum angreifen wollte, würde das Reich Gottes selbst befeinden.

Das ist die Nothwendigkeit, durch welche sich der Rationalismus mit dem Christenthume befreundete, und selbst nur als eigenthümliche Gestaltung christlicher Wissenschaft erscheint. Da ihm nun das Christenthum alles ist und alles bringt, was es überhaupt seyn und bringen soll: so ist sein Christenthum erwiesen; und ist Christus mit ihm, wer ist wider ihn!

Fünftes Kapitel.

In der apostolischen Kirche, wer seine Sünden ernstlich bereuete und in der von Christo ausgehenden Gemeinschaft ein neues frommes Leben zu führen beschloß, wurde alsbald getauft. Tausende in einem Tage[14]), und der Raum von Mitternacht zur Morgenröthe reichte zur ganzen Christenlehre aus[15]). Unterricht folgte nach, als natürliche Beförderung und Ausbildung des christlichen Lebens: es ist aber hieraus offenbar, daß kein Lehrstück für entschieden unchristlich geachtet wurde, wenn es nicht die christliche Frömmigkeit selbst vernichtete. Wirklich hatte auch die Kirche

14) Apostelgesch. II, 41.
15) Apostelgesch. XVI, 25 ff.

keinen Glaubenssatz, als daß Jesus sey der Christus. Da über den Begriff dieser Idee unter Juden und Griechen, schon nach ihren Erwartungen, verschiedene Ansichten herrschen mußten, und erweislich im ersten Jahrhunderte Meinungen einträchtig bei einander lebten, die vom Gotte bis zum Engel und frommen Menschen herabsanken: so konnte auch darin nur das Wesentliche liegen, daß Christus der Geliebte Gottes sey, und in seiner Gemeinschaft das Heil. Volksthümliche Vorurtheile veranlaßten zwar einigemal Bedenken über die Christlichkeit einer Gemeinde, nicht wegen eines Glaubenssatzes, sondern wegen Nichtbefolgung jüdischer Gebräuche; allein wenn man die Wirkungen des Christenthums, die Segnungen des H. Geistes in ihr sah, hob das Gottesurtheil allen Zweifel [16]. Jede Meinung wurde geduldet, nur die eine nicht, welche eine, wenn auch aus göttlicher Offenbarung abgeleitete Menschensatzung zur alleinseligmachenden machen wollte, nehmlich die Befolgung des jüdischen Gesetzes, gegen die Paulus den grosen Kampf seines Lebens kämpfte,

---

16) Apostelgesch. X, 47 f. XI, 15 ff. XV, 7 ff.

dadurch die freie Weltreligion des Geistes begründend, die nach Christi Weißagung und Gebot, nicht auf diesem oder jenem Berge [noch durch dieses oder jenes Dogma] Gott anzubeten fordert, sondern überall im Geist und in der Wahrheit [17]; denn das Christenthum ist kein Lehrgebäude, sondern Leben, Liebe und Geist.

Noch in folgenden Jahrhunderten finden sich einzelne Erinnerungen dieser grosartigen Ansicht. Als Synesius zum Bischof von Ptolemais erwählt wurde, stellte er seine Untüchtigkeit vor. Er liebe weltliche Studien und Vergnügungen, wäre unfähig, den ehelosen Stand zu ertragen, glaube keine Auferstehung, und hätte keine Lust, dem Volke Fabeln zu predigen; auf jeden Fall müsse man ihn daheim philosophiren lassen. Der Erzbischof von Alexandrien, der den Werth des edlen Herakliden kannte, genehmigte das außerordentliche Kompromiß, und der Philosoph wurde ein Bischof, eine Säule der Kirche, im Sinne jenes Zeitalters.

Aber schon entwickelte sich eine neue Ansicht

---

17) Joh. IV, 23 f.

des Christenthums als Katholicismus. In der Leidenschaftlichkeit, mit welcher nach der Menschen Weise die Kirche eine Reihe von Abweichungen bekämpfte, welche theils in der frühern Unbestimmtheit harmlos neben andern in der Kirche gegolten hatten und jezt durch irgend ein äußeres Verhältniß das Mißfallen des Kaisers oder eines grosen Prälaten auf sich zogen, oder welche wirklich fremd und feindselig auf das Christenthum eindrangen, in diesem Kampfe bildete sich allmälig die Meinung, daß die Kirche als die Bewahrerinn des ächten Christenthums unfehlbar, und jede hartnäckige Abweichung von irgend einer ihrer Glaubenssatzungen als eine Ketzerei von der christlichen Gemeinschaft und ewigen Seligkeit ausschließe. Dieser seit dem 4. Jahrhunderte auf den Kirchenversammlungen ausgebildete Katholicismus erscheint vollendet in einem Glaubensbekenntnisse, das im 7. Jahrhunderte unter dem erdichteten Namen des H. Athanasius in die Kirche eingeschwärzt wurde. Es beginnt mit dem Satze: „Wer selig werden will, muß vor allem festhalten am katholischen Glauben, denn wer diesen nicht rein und unverlezt bewahrt, wird ohne

Zweifel ewig verloren gehn." Nun folgen als Darstellung dieses Glaubens eine Reihe Sätze über die Dreieinigkeit von solcher Subtilität, daß nur ein Gelehrter sie verstehen kann. Zum Schlusse wird die Versicherung des Einganges wiederholt. Da jedoch unmöglich war, daß die gelehrten und überfeinen Bestimmungen der Kirchenlehre, wie sie im Laufe der Jahrhunderte sich ansezten, von der Gemeinde behalten und verstanden werden konnten, wurde die Auskunft nöthig, daß man diesen alleinseligmachenden Glauben, ohne nähere Kenntniß seines Inhaltes, in Bausch und Bogen annehmen könne. Weil aber nun nichts bequemer, als ein für allemal zu glauben, was die Kirche glaubte, so merkten die Gewissen wohl, daß durch solchen Glauben die Guten von den Bösen nicht unterschieden würden, fielen daher auf die Werke, und weil mit den Werken unseres Berufes sich niemand genug thut, auch der Mensch die Willkür liebt, ersannen sie andere Werke, als welche Gott durch das Sittengesetz geboten hatte, geriethen auf Kasteiungen, Wallfahrten, Fasten und Mönchsleben. Weil es Werke waren, meinten sie damit den Himmel zu verdienen, und weil manche in

ungeheuren Anstrengungen mehr als ihr Tagewerk zu vollbringen schienen, meinten sie's, oder doch ihre Jünger, als etwas Überflüssiges andern überlassen zu können, wurden eigne Sakramente dazu erdacht, eine Kapuze den Todten aufgesezt, und die Seligkeit wurde feil geboten auf dem Markte der Kirche. Da ergriff die Angst um die ewige Seligkeit, von der es einsah, daß sie durch solche Werke nicht gewonnen werden könne, ein deutsches Herz, und sein ganzes Volk wurde von gleicher Angst und gleicher Begeisterung ergriffen, und der ewige Gedanke der evangelischen Kirche ausgesprochen: „Nicht die Werke, der Glaube allein macht selig."

Daß dieses nicht der Glaube im katholischen Sinne seyn könne, war offenbar, denn dieser hatte das Zeugniß der Werke nöthig gemacht, und ihre Mißbräuche veranlaßt; von diesem Glauben eben riß die neue Gestaltung sich los. In das Denkmal des ursprünglichen Christenthums blickten daher die Reformatoren zurück, und fanden hier ganz andern Glauben als der Seligkeit Grund, nehmlich das fromme Leben selbst als ein von Christo empfangenes, oder wie sie im dogmatischen

Systeme jener Zeit es aussprachen, das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes als eine von Christo erworbene.

Da unser Gegner hierüber einstimmig denken wird, übergehen wir den wissenschaftlichen Urkundenbeweis dieser Behauptung, werden ihn aber in aller Vollständigkeit nachliefern, wenn sich ein Zweifel finden sollte. Nur über die Folgeschlüsse bedarf es der Verständigung. Das Erste war der siegreiche Kampf gegen die katholische Werkheiligkeit. Denn macht nur der Glaube selig, so werden und müssen zwar gute Werke aus dem ächten Glauben nothwendig und von selbst entspringen, wenn die Gelegenheit derselben als ein göttlicher Beruf vorliegt: aber außer den durch das Sittengesetz und Gottes Beruf gebotenen bedarf es keiner willkürlich ersonnenen. Es folgt aber auch, daß aus diesem Glauben, welcher allein selig macht, zwar bestimmte Glaubenssätze oder Dogmen als natürliche und nothwendige Folgerungen hervorgehn, aber daß ein Irrthum in ihnen keineswegs des christlichen Charakters beraubt, weil dieser in jenem alleinseligmachenden Glauben des ganzen Gemüthes ruht. Diese Folgerung ist noch nicht

unter den Reformatoren, den Begründern, aber nicht den Vollendern der Reformation, in voller Klarheit eingesehn worden, sie würden dann nicht für sündlich geachtet haben, die Bruderhand der Reformirten zu ergreifen: allein er folgt nothwendig aus jenem Grundsatze. Macht der Glaube an die Liebe Gottes durch Christum allein selig: so kann in andern Werken und Glaubenssätzen vielerlei Irrthum statt finden, und wird als solcher auch aus jenem Hauptsatze endlich dargethan werden, aber der Christlichkeit und Seligkeit beraubt er nicht.

Da nun die Rationalisten jenen Grundsatz in seinem Wesen annehmen, frommes Leben durch Christum, so erkennet die evangelische Kirche sie als ihre Kinder, und nur ein unbewußtes Hängen an römisch-katholischen Grundsätzen, welches abgeleiteten Glaubenssätzen wie abgeleiteten Werken einen von der Frömmigkeit unabhängigen, also selbständigen Werth giebt, kann ihre Ebenbürtigkeit leugnen.

Hierbei versteht sich von selbst, daß nicht die ungeschichtliche Behauptung einiger Rationalisten bestätigt werden soll, als neige sich das dogmati-

sche System der Reformatoren zum Rationalismus. Ich bin vielmehr überzeugt, daß Luther noch erzürnter als unser Gegner die Rationalisten verdammt haben würde, wie er die Reformirten verdammte, obschon beides gleich unprotestantisch. Alle Herrlichkeit des Protestantismus lag in dem hohen Erneuerer des Christenthums, aber noch unentfaltet, wie die Menschheit in Adam. Dadurch, daß wir in Luthers Geiste von seinem Buchstaben abgehn, wo er noch befangen war in den Vorurtheilen seiner Zeit, eben dadurch sind wir seiner werth, und gebrauchen die Güter, welche er und unsere Vorfahren in so schweren Kämpfen gewonnen haben. Vergeblich wollt ihr den Protestantismus in veraltete Satzungen einzwängen, das rechte Wort und den rechten Begriff, wie es zur Ordnung ziemt, wird er zu jeder Zeit sich bilden, aber als der ewige Geist des Christenthumes schreitet er durch die Spieße und Stangen eurer Dogmatik hindurch und geht den Entwickelungen der Menschheit als ein Morgenstern voran.

Wie auch wollt ihr, was sich aus dem Schöpfungsworte des Christenthums entwickelte, für unchristlich erklären? Ihr könnt es nur durch eine

äußere, unfehlbare Kirche. Die suchet in Rom! Man sagt zwar: „Der lezte Glaubensgrund der protestantischen Kirche ist die H. Schrift, wer ihren unfehlbaren Richterspruch nicht anerkennt, ist kein Protestant; und die Rationalisten erkennen ihn nicht an." Lieben Freunde, das entgegnen wir ganz richtig den supernaturalistischen Satzungen der katholischen Tradition; aber wer legt denn die H. Schrift aus? Doch wohl ihr mit eurer menschlichen Wissenschaft? Und ist denn alles, was auch nur im N. T. steht, ewiges Gesez des Glaubens und Lebens? Es bekennen aber doch auch die Reformatoren, daß von Christo einiges Hergebrachte stehen gelassen, und von den Aposteln einiges festgesezt sey, was nicht für uns gehöre. Wer liest das nun heraus? Ihr seht wohl ein, daß dabei allerlei Menschliches mit unter laufen kann, und daß die Rationalisten, da sie doch, wie ihr, die wahre und beseligende Religion im N. T. finden, nur in der Auswählung dessen, was sie für deren ewiges Denkmal halten, einigermaßen von euch unterschieden sind, und dieß vor euch und gegen die Wissenschaft verantworten mögen, aber bei diesem mehr oder weniger kein unfehlbarer Richter

sich findet, der eure Auslegung und Auswahl für die christliche, ihre für die unchristliche erkläre. Bedenkt es wohl, nur eine unfehlbare Kirche hat das Recht, die Abweichungen von einem oder einigen ihrer Glaubenssätze als Ketzereien von ihr, als dem Christenthume, auszuschließen: die protestantische Kirche aber muß jeden unter sich dulden, der in ihrer Gemeinschaft den Frieden zu finden erklärt und nicht durch unchristliche Werke öffentliches Ärgerniß giebt. Ein anderes kann für Kirchenlehrer die öffentliche Lehre fordern, das ist ein äußerlich Gesellschaftsrecht, geschieht um der Ordnung willen, und davon ist hier nicht die Rede, sondern von der wahren und innern Kirche als Gemeinschaft der Heiligen, und von dieser, die allezeit in eine äußere übergehn muß, hat die protestantische Kirche kein Recht, einen auszuschließen, der sich nicht selbst ausschlösse. Darum mußte unsere Kirche die Rationalisten ertragen, und wehe ihr, wenn sie es nicht gekonnt hätte! —

Sechstes Kapitel.

Von Supernaturalismus und Rationalismus, natürlicher und übernatürlicher, mittelbarer und unmittelbarer Offenbarung findet sich nichts in der H. Schrift; denn daß einige Stellen, welche vormals gegen die Vernunft in Religionssachen gedeutet wurden, theils erst durch Luther's Übersetzung auf die Vernunft bezogen worden sind, theils von der hellenischen Philosophie jenes Zeitalters handeln, welche den H. Paulus für einen Lotterbuben hielt [18]), dieses haben wir unserm gelehrten Gegner nicht erst zu erweisen. Nicht unbillig also scheinen die Rationalisten sich zu beklagen, wenn es Gottes Wille wäre, daß die

18) Apostelgesch. XVII, 18.

höchste Gabe seiner Schöpfung, die Vernunft, mit einem angebornen Anspruche in Sachen des frommen Glaubens höchste Instanz zu seyn, dieses göttliche Privilegium zum Besten einer nachgebornen Schwester aufgeben solle, daß wenigstens in dieser zweiten Schöpfung und Offenbarung auf's klarste solcher Wille Gottes ausgesprochen seyn müsse, zumal wenn einestheils vom Gehorsame gegen dieses Gebot der höchste Adel des Menschen, sein Christenthum abhänge, anderntheils nach des folgerechten Supernaturalismus Ansicht die H. Schrift vom H. Geiste verfaßt sey, welcher, wenn dieses so sich verhalte, in Voraussicht der Zukunft und um so viele redlich Forschende zu retten, seine Worte gewiß vorsichtig und klar über dieses grose und wunderbare Gebot gestellt haben würde. Wollen die Gegner vielleicht, wenn uns die heitere Erinnerung in der ernsten Sache vergönnt ist, auf diesen Vorwurf antworten, wie einst ein frommer Theolog, wenn auch ein etwas wunderlicher Prälat, in unserer Mitte, dessen Andenken mit Recht von vielen noch gesegnet wird, denen er im Stillen wohlthat. „Ja, werden die Rationalisten am jüngsten Tage sprechen, — pflegte er zu weißagen —

wir hätten schon gern geglaubt, wenn es nur deutlich in der H. Schrift gestanden hätte. Wird unser Herr Gott ihnen antworten: Seht da meinen frommen und getreuen Knecht, Doctor Burscher, der hat's euch wohl gesagt, hättet ihr dem seine Programme gelesen, so würdet ihr wohl gewußt haben, was ihr glauben solltet; geht hin in's ewige Feuer, ihr Rationalisten!"

Hören wir den König der Wahrheit selbst. „Wer da glaubet und getauft wird, — sagt Christus, — der wird selig werden: wer nicht glaubt, wird verdammt werden [19]."

Verstehen die Supernaturalisten den Glauben im katholischen Sinne als Fürwahrhalten aller von der Kirche, oder von den Theologen, welche irgend einmal rechtgläubig genannt werden, für biblisch ausgegebenen Glaubenssätze, oder wenigstens als eine bestimmte Überzeugung von der göttlichen Natur Jesu: so übergeben sie hiermit der ewigen Verdammniß nicht nur ihre Gegner, sondern auch den grösten Theil der ältern Kirche, da bekannt ist, daß die Glaubenssätze derselben von

---

19) Mark. XVI, 16.

den unsern ziemlich verschieden waren, zumal über die göttliche Natur Christi, die nach langer, unbefangner Mannigfaltigkeit der Ansichten, und endlich nach schweren Kämpfen eines hervortretenden Gegensatzes, erst im 4. Jahrhunderte auf einen bestimmten Begriff gebracht wurde, dessen Sieg für ein fleischliches Auge eben so leicht von Ränken und Hofintriguen errungen scheinen kann, als durch Eingebung des H. Geistes. Doch das freundliche Herz unseres Gegners möchte leicht seinen Scharfsinn bestechen, daß er für die Rationalisten trotz ihres Unglaubens noch eine Rettung finde; lassen wir also diese gehässigen Consequenzen, und hören einzig den rechten Ausleger selbst. Was geglaubt werden soll, sagt Christus im vorhergehenden Verse: das Evangelium. Das Evangelium aber ist keine Dogmatik, auch kein supernaturalistisches System, sondern es ist die Predigt: Thut Buße, bessert euch, denn das Himmelreich ist nahe [20])! Solches Evangelium aber glauben und vollbringen auch die Rationalisten. Es ist die fröhliche Botschaft, daß Gott also die

---

20) Matth. IV, 17. Mark. I, 15.

Welt geliebt habe, daß er seinen eingebornen Sohn gab: auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben [21]).

„Also, — wenden noch einmal die Gegner ein, — ist doch ein bestimmter Glaube an den eingebornen Sohn Gottes Bedingung der Seligkeit, oder doch gewiß des Christenthumes; und dieser Glaube fehlt den Rationalisten." Ich zwar kann nimmermehr glauben, daß derjenige, welcher so gar nichts für sich selbst wollte, und in diese Selbstaufopferung einen Beweis seiner göttlichen Sendung sezte [22]), der nichts von seinen Freunden für sich verlangte, als ein liebevolles Andenken unter seinen Lieben [23]), daß dieser, gekommen, um die Welt zu beseligen, an eine gewiße Meinung über seine Natur und Person diese Seligkeit geknüpft habe, worüber der redliche Forscher so leicht irren kann. Ich denke mit meinem Melanchthon: „Das ist die rechte Erkenntniß Christi, seine Wohlthaten anerkennen, nicht was

21) Joh. III, 16.

22) Joh. V, 31. VII, 18.

23) Luc. XXII, 19.

jene behaupten, seine Naturen und die Arten der Menschwerdung erkennen." Und das ist auch die Lehre, welche unsre Kirche in jenen Momenten heiligte, da sie gleichsam weißagend ihre ganze Herrlichkeit umfaßte, und in der Rechtfertigung ihres Glaubensbekenntnisses [24]) aussprach: „Christi Erkenntniß wird viele rechtfertigen. Was aber ist die Erkenntniß Christi anders, als Christi Wohlthaten kennen, die er durch das Evangelium in die Welt gebracht hat? Und diese Wohlthaten kennen, heißt eigentlich und wahrhaft an Christum glauben, daß Gott sicher erfülle, was er Christi halber versprochen hat."

Aber fragen wir ihn selbst, was es heiße, an ihn glauben. „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweißagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder gethan? Dann

---

24) Apol. Conf. p. 79. cf. p. 68.

werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Übelthäter[25]."

Also kein blos geschichtliches Fürwahrhalten und Bekennen ist der Glaube, freilich unter allen Bequemen das Bequemste, und nur denkenden, strebenden Geistern schwer; noch kann es durch sich selbst heilbringend seyn, an Wunder, Weißagungen und Exorcismus zu glauben, wenn nicht einmal die Thaten derselben im Namen Jesu ein Recht auf seine Bekanntschaft geben. Aber „daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt[26]." Wenn also die Gläubigen schon an der Liebe unter einander erkannt werden, nicht am Supernaturalismus, noch an einer Verketzerung Andersdenkender: so muß das höchste Glaubensbekenntniß in der Christenheit ja die Liebe zum Herrn selbst seyn. „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen[27]."

---

25) Matth. VII, 21—23.

26) Joh. XIII, 35.

27) Joh. XIV, 23.

Nun ich hoffe, bei wem Gott und Christus ist, und Wohnung bei ihm macht, der wird wohl auch ein Christ seyn. Der Beweis aber treuer Liebe ist hiernach das Halten seines Wortes, seines Gebotes. „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebt, gleichwie ich euch liebe [28].“ Und wollt ihr etwa sonst noch wissen, welches seine Gebote seyn, in der Bergpredigt ist euch die Constitution des Gottesreiches gegeben [29]): „Selig sind, die da geistlich arm sind, die da Leid tragen, die Sanftmüthigen, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit! selig sind, die reinen Herzens sind! selig sind, die um der Gerechtigkeit verfolgt werden! selig seyd ihr, so euch die Menschen um meinetwillen verschmähen und verfolgen, und reden allerlei übles wider euch, so sie daran lügen! selig sind die Friedfertigen!“ Aber nirgends sagt er: Selig sind die Supernaturalisten! oder sonst etwas dergleichen. Also die That, das Herz, die Liebe entscheidet, das göttliche Siegel des religiösen Glaubens ist, daß er wohlthätig wirke wie Gott. Und

---

28) Joh. XV, 12.

29) Matth. V.

so ist's auch in der grosen Weißagung, welche das Protokoll der Weltgerichtssitzung vor uns aufrollt [30]). Da stellt er nicht die Supernaturalisten zu seiner Rechten und die Rationalisten zu seiner Linken, sondern er spricht: „Kommt her ihr Gesegneten meines Vaters, denn ich bin hungrig gewesen, nnd ihr habt mich gespeist; ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherbergt; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir kommen." Also mögen die Gegner mir sagen, ob sie meinen, daß nicht auch Rationalisten alle diese Thaten thun können und gethan haben, und zwar, denn außerdem wären sie nichts werth, aus einem frommen Herzen und um Christi Willen? Wenn sie aber dieses einräumen, so mögen sie nicht ferner wagen, diejenigen zu verdammen mit ihren menschlichen Glaubenssatzungen und Begriffsbestimmungen, welche der Weltrichter selig spricht, diejenigen aus Christi liebenden Armen zu reißen, für welche er in schmerzensvoller Stunde gebetet

---

30) Matth. XXV, 31 ff.

hat, als für solche, die einst an ihn glauben würden [31]), und für die auch er gestorben ist, der grose Weltenheiland, der ein armer Heiland wäre, wie der fromme Spener auf seinem Sterbebette sagte, wenn er die orthodoxen Lutheraner allein erlöst hätte.

---

31) Joh. XVII, 20.

Siebentes Kapitel.

Haben wir bewiesen, daß der angegriffene Ausspruch über die Rationalisten gegen Vernunft, Protestantismus und Christenthum sey: so würden wir doch gerade denselben Fehler begangen haben, den wir rügen, wenn wir damit die theologische Ansicht des Gegners überhaupt für widervernünftig, unprotestantisch und unchristlich hielten. Weil wir erst nach Wahrheit und Vollendung streben, so ist an uns allen in der Wissenschaft wie im Leben noch so manches, was der alten Unwahrheit und Unvollkommenheit angehört, und erst vom heiligen Geiste der Vernunft und des Christenthums durchdrungen werden soll, was aber, als ein allen Wanderern und Sterblichen Gemeinsames, doch fern ist, ihnen den christlichen und ver=

nünftigen Charakter zu nehmen, wenn er sonst vorhanden. Darum ist es aber auch eine schöne Sache um den Kampf, zumal in der Wissenschaft, damit in den Gegensätzen die Einseitigkeiten ergänzt und die dunkeln Seiten beleuchtet werden. Aber im Kampfe soll man die höhere Einheit unter der gemeinsamen Idee nicht vergessen, noch weniger meinen, daß irgend ein wissenschaftlicher Irrthum den redlichen Forscher um das Höchste im Leben, um sein Christenthum bringen könne. Constantin scherzte mit einer ihm seltenen Gnade gegen ein Sectenhaupt: „Acesius, nim eine Leiter, und steige für dich allein in den Himmel hinauf." „Die meisten Christensecten, — bemerkt Gibbon, — haben nach der Reihe Acesius Leiter geborgt." — Je höher sein Christenthum mit Recht einem jeden galt, desto eifriger hat menschliche Engherzigkeit über seine Anerkennung gestritten. Da ist fast keine Schule und keine der Hauptkirchen selbst, die nicht, so lange sie unterdrückt war, die schönsten Grundsätze von Duldsamkeit und Anerkennung predigte, und nicht, sobald sie auf des Glückes Höhen stand, gegen andere verschuldete, was sie erlitten hatte. Wir

wollen gar nicht leugnen, daß auch die Rationalisten, wenn schon kirchliche Verketzerung durch ihr System nothwendig ausgeschlossen war, an Unduldsamkeit das Ihre gethan haben. Am Anfange dieses Jahrhunderts gehörte einiger Muth dazu, sich für einen Supernaturalisten zu bekennen, denn mit einem Vernünftlosen, einem Obscuranten galt er in den herrschenden Tagesblättern ziemlich gleich. Was hat nicht selbst der grose Magus im Norden von seinen Gegnern erleiden müssen, der tiefsinniger war, als sie alle zusammen; was nicht Storr, der so gelehrt und scharfsinnig war, als irgend einer von ihnen; was nicht Herder, weil er den Geist auch bei den Gegnern brüderlich begrüßte, er der geistreichste und geschmackvollste von allen Theologen. Aber kaum erhielt der Supernaturalismus neue Kräfte durch ein günstiges Zusammentreffen von Ereignissen in der Wissenschaft und im öffentlichen Leben: als auch er wieder sein Inquisitionsgericht aufrichtet, und die Gegner verketzert. Denn was ist dieses anders, als die Ketzerverfolgung der Vorzeit, so weit es eben in der protestantischen Kirche und in dieser Zeit möglich ist. Jezt sagt man: „Du bist

kein Christ!" denn man kann nichts anders sagen und thun; vormals sagte man: „Du bist ein Ketzer, wir stoßen dich aus der Kirche, aus dem Himmel, und wenn es möglich ist, rufen wir zum Heile deiner Seele die kaiserlichen Blutgerichte wider dich auf." Wir sind fern, unsern Gegnern solche Absichten beizumessen, sie stehen so gut als wir in unserer Zeit, und sind von derjenigen Humanität ergriffen, die ein solches Verfahren unmöglich macht: aber der Geist ihres Verfahrens ist derselbe, der unter jenen Zeitverhältnissen jene Verdammungen und Bluturtheile veranlaßte. Auch jene Ketzerrichter meinten für Gottes und Christi Sache zu streiten. Die Gegenstände der Theologie sind fast durchaus so erhaben, daß man leicht, die Meinungen über Gott mit der Gottheit verwechselnd, eine Abweichung von denselben für Gotteslästerung hält. Daher hat es den Theologen in ihren Streitigkeiten, oft um die kleinlichsten Bestimmungen der Schule, niemals an furchtbaren Worten wider ihre Gegner, noch an dem Kreuzeszeichen für sie selbst, als Streiter Gottes, gefehlt. Jahrhunderte stritten, ob beide Naturen Christi in einer natürlichen oder

sittlichen Willenseinheit verbunden seyn, und vieles Blut ist darüber geflossen, denn die Gegner warfen sich gegenseitig Hochverrath an Christi Majestät vor. Ein Jahrhundert durch wurden Staat und Kirche zerrüttet, und alle Kräfte der gebildeten Welt stritten über die Frage, ob Christus aus der Natur des Vaters hervorgegangen oder als der Erstgeborne der Schöpfung von ihm geschaffen sey. Die eine Partei meinte, einen heiligen Kampf für die Einheit Gottes zu führen, die andre, daß sie die Würde Christi vertheidige; niemand bedachte, daß weder Gott, noch Christus durch diese menschlichen Bestimmungen erhoben oder erniedrigt werde, sondern ihr Werth einzig darnach zu beurtheilen sey, welche Bedeutung sie für die Frömmigkeit selbst hätten. Während die besten Kräfte der Christenheit sich in solchen Streitigkeiten verzehrten, eroberte der falsche Prophet die halbe Kirche, bekehrte sie mit dem Schwerte, und hat ihre schönsten Länder, unser heiliges Morgenland noch.

Welchen Zweck und welche Folge kann aber diese neue Verketzerung haben? Daß die Supernaturalisten dadurch ihre Gegner des Irrthums über-

führen werden, bilden sie sich schwerlich ein, denn so viel wissen sie von der Vernunft, daß sie gleich dem Diamante nur durch sich selbst bezwungen werden kann, und vernünftigen Gründen, keinem Inquisitionsgerichte sich ergiebt. Keinen Zweck können also jene haben, als ihren Gegnern die christliche Gemeinschaft aufzusagen. Nach ähnlichem Verfahren der Vorzeit ließe sich erwarten, daß die Rationalisten diesen Liebesdienst erwiderten: und die Katholiken würden die besondere Freude haben, daß beide theologische Hauptparteien der evangelischen Kirche sich des christlichen Namens unwerth erklärten, und dießmal wahrlich nicht zaudern, beiden recht zu geben. Wenn aber zur That würde, was jene selbst wohl noch nie klar überlegt haben, daß die Rationalisten sich wirklich von der Kirche lossagten, wie von ihnen gefordert wird: so gehört eine geringe Kenntniß der Verhältnisse dazu, um vorauszusehn, daß ein groser Theil der Gemeinden ihren Lehrern folgen, und unsere Kirche in ohngefähr gleiche Theile gespalten würde; ein Reich aber, wenn es mit sich selbst zerfällt, wird zerfallen. Mitten in einer Zeit, da der äußere Feind sich wieder in groser Gewalt

und vieler List gegen uns rüstet, ruft also Parteisucht nach einer Kirchenspaltung.

Das ist der Segen theologischer Unduldsamkeit. Darum drängt die Zeit und die Wahrheit, daß der Supernaturalismus sich öffentlich von einer, wenn auch arglosen, doch unbesonnenen und gefährlichen Meinung einiger seiner Freunde lossage. Streit muß unter uns seyn, denn auf Erden ist er Bedingung und Bürgschaft aller Freiheit, die katholischen Theologen freuen sich sehr vergeblich, wenn auch unsere ersten Kirchenlehrer auf dem Felde der Ehre sich treffen, und die lezte Bekenntnißformel unserer Kirche hat selbst einige Meinungen Luthers und Melanchthons verdammt: gegen jene sind wir doch einig; aber eben deßhalb müssen wir mitten im Streite uns der höhern Einheit in Liebe und Freiheit bewußt bleiben. Jede Meinung, wenn sie aus redlichem Forschen und einer starken Individualität hervorgeht, sey nicht nur geduldet, sondern auch geehrt, wenn auch bekämpfet, so sie irrig schiene, wie man einen wackern Feind bekämpft; nur diejenige Meinung, welche als eine Menschensatzung sich für die alleinseligmachende ausgiebt, und des Allvaters groses Herz

mit ihren kleinen Schulbegriffen beschränken will, muß als ein Feind des menschlichen Geschlechts und seiner freien Entwickelung ohne weiteres sittlich vernichtet werden. Entweder euch ist unbekannt, was das Christenthum ist, oder wenn ihr es wißt, daß vom Christenthume abgefallen seyn, und aus der Menschheit goldenem Buche gestrichen seyn, eins ist: so solltet ihr doch nicht so leichthin darüber absprechen. Hat denn diejenigen, welche mit „Feinden des christlichen Namens," so harmlos um sich herumwerfen, niemals eine ehrfurchtsvolle Scheu vor den verklärten Geistern ergriffen, die, wenn auch hie und da unter irrigen Formen, nach treuem Kampfe für Vernunft und Freiheit zu ihrem Herrn, dessen Sache sie auf Erden redlich zu führen überzeugt waren, in Frieden eingegangen sind! niemals vor jenen Männern unter den Zeitgenossen, welche nicht die Sache einer Partei, sondern die des Lichtes, der Freiheit, des Protestantismus, des Christenthums überhaupt führen! Ich will sie nicht nennen, diese ehrwürdigen Rationalisten, sie brauchen das nicht, und persönliche Befreundung würde auch meist davon abhalten: aber die deutsche Nation kennt ihre

treue Stimme und des Volkes Herz ist noch immer in ihrer Hand.

Die Bedeutung des Rationalismus in der Wissenschaft einzusehen, würde er auch nur als vorübergehendes, verneinendes Princip geachtet, um zu verneinen, was längst zu verneinen war, und nur auf diese kühne Weise verneint werden konnte, um von Namen und Dogmen in die Tiefe des Gemüthes wieder zurückzuführen, und allein nach ihrer Bedeutung im religiösen Leben die Dogmen und Ceremonien als Erscheinungen desselben zu würdigen, dieses einzusehn, dazu wär' endlich Zeit. Im Leben aber, wenn ihr den Glauben und die Liebe seht, mit welcher rationalistische Lehrer unter ihren Gemeinden wirken, wenn ihr die Freudenthränen saht, mit denen neulich ein theurer Mann Gottes, der nach seiner Hauptrichtung dem Rationalismus angehört, dem schönen Leben wieder geschenkt von seiner Gemeinde begrüßt wurde, und an alle die Gebete denkt, die in allen deutschen Landen, in manchem stillen Kämmerlein für sein Leben aufgestiegen seyn mögen: so solltet ihr doch denken wie die heiligen Apostel: Hier sind die Werke, die Segnungen des H. Geistes,

wie mögen wir noch an ihrem Christenthume zweifeln? „Gott, der Herzenskündiger, zeugte über sie, und gab ihnen den H. Geist, gleich wie auch uns [32]). So nun Gott ihnen gleiche Gabe gegeben hat, wie auch uns, die wir glauben an den Herrn Jesum Christ: wer war ich, daß ich konnte Gott wehren [33]).“

Ich weiß nichts, was den Gegnern noch übrig bliebe, als einzuwenden: „Wodurch Rationalisten segensreich wirken, was auch uns in ihren Reden erbaut, das ist nicht ihr Rationalismus, sondern ihr übriggebliebenes Christenthum.“ Wohl, so ist's! Der Rationalismus hat noch keinen Menschen erbaut oder selig gemacht; so wenig als euer Supernaturalismus; sondern das Evangelium hat den H. Geist und eine Kraft selig zu machen, die da verloren sind. So erkennt endlich die höhere Einheit der gemeinsamen Liebe zu dem Herrn unter euch an, merkt endlich, daß beide Systeme der Wissenschaft, der theologischen Schule gehören, daß auf diesem Gebiete ein scharfer, freudiger Streit

32) Apostelgesch. XV, 8.
33) Apostelgesch. XI, 17.

über sie geführt werden muß, weil sie durch ihren Einfluß auch auf das kirchliche Leben von groser Bedeutung sind, daß sie aber beide im Dienste des Christenthumes stehen, weil dieser Streit, wenn er nur auf die rechte Weise geführt wird, zur Entwickelung der heiligen Wissenschaft beitragen wird und beigetragen hat, daß also der Segen eines christlichen Lehrers weder auf dem einen noch dem andern, sondern auf seiner Rechtschaffenheit, seiner Geistesklarheit, seiner Liebe, seiner Frömmigkeit, seinem Christenthume, als der Weihe von diesen allen, beruhe, und daß dieses allein die wahre Rechtgläubigkeit ist, welche uns, wo sie nur ist, aus jedem Systeme mit allen Segnungen des H. Geistes anspricht, wie sie auch aus unsers ehrenwerthen Gegners erster Rede an heiliger Stätte, trotz ihrer ungastlichen Seitenblicke in der Art des hier bekämpften Vorurtheils, in ihrer ganzen Innigkeit uns angesprochen hat.

Deßhalb ist auch diese Schrift nicht allein in der reinsten Hochachtung für ihn als Gelehrten, sondern auch in achtungsvoller Neigung für seine Persönlichkeit geschrieben. Es war mir schmerzlich, an einem christlichen Lehrer, dessen ganzes

Wesen Güte ist, diese unduldsame Härte seiner Partei zu erblicken, sie dünkte mir etwas ihm Fremdartiges. Wohl an eben dieses Gefühl schloß sich der Gedanke einer öffentlichen Protestation, in der wir den Gegner nur als Repräsentanten einer Partei ansehn, gegen welche daher manches ernster gesagt ist, als es bei seiner Persönlichkeit nöthig und schicklich gewesen wäre. Der Verfasser hat sich nicht genannt, weil eine Schrift, deren nächster Zweck örtlich ist, durch einen Namen und durch die Kenntniß seiner persönlichen Beziehungen unnöthig bei den einen da gefördert, bei den andern gehindert wird, wo nur Gründe und Sachen entscheiden sollen. Da jedoch wenig Hoffnung ist, daß nicht irgend einmal seine Schreibart oder ein äußerer Zufall ihn verrathe, so wird man erkennen, daß der Grund dieser Namenlosigkeit nicht irgend eine Menschenfurcht ist. Doch, wenn sie der Verfasser überhaupt je gekannt hätte, träte auch hier nicht einmal die Möglichkeit derselben ein, denn das ist mein erstes Vertrauen auf Männer, die ich schätze, daß sie einen wissenschaftlichen Streit um der Wahrheit willen, wie

ernst er auch sey, freundlich annehmen und achtungsvoll erwiedern.

Wir Sachsen sind ein bieder, handeltreibend Volk. Wie wir in kluger Thätigkeit die Schätze des Auslandes um die Früchte des Landes eintauschen, geben und empfangen wir auch die Werke des Geistes und die Geister selbst. Unsre Söhne, wenn sie mit aller Sorgsamkeit der vaterländischen Schulen gebildet sind, und nun ein tüchtiges Werk versprechen, lassen wir unbefangen ziehn, wo das Ausland sie nöthiger braucht: brauchen aber wir einen tüchtigen Mann, so bieten wir ihnen gern die ruhmvolle Heimkehr, und auch sie kommen gern in das Land zurück, das von Alters her ein Garten Gottes genannt wurde, und ohne den Stürmen der Zeit voranschreiten zu wollen, jede geistige Kraft in heiterer Freiheit gewähren läßt. Haben dort sie Freunde und nasse Augen verlassen, so bieten in der alten Heimath alte und neue Freunde ihnen die Hände. Was uns aber mißfällt an ihnen, das sagen wir ihnen offen und ehrlich in's Gesicht, ob sich's vielleicht ändern lasse, ohne darum, wie dieses auch sey, die liebgewordne Hand los zu lassen. In solcher Weise ist

auch diese Streitschrift gemeint, und ich habe nicht angestanden, in der stillen, heiligen Woche sie zu schreiben, da sie ja in ihrer höhern Bedeutung eine Friedensschrift ist, dieses Friedens; wegen dessen der Herr sich nicht scheute, das Schwert in die Welt zu bringen, damit er den Friedensgruß bringen könnte seiner ganzen Christenheit.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hase, Karl August <<von>>,

Die Leipziger Disputation eine theologische Denkschrift

Leipzig 1827

Polem. 741 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773137-0